

# *„Noblesse oblige....“*

Eine Erinnerung an Heinrich von Herzogenberg zum 170. Geburtstag



**Wofgang Amadeus Mozart (1756-1791)/  
Johann Sebastian Bach (1685-1750) Adagio & Fuge d-moll aus dem  
„Wohltemperierten Clavier“ KV 404a**

**Dame Ethel Mary Smyth (1858-1944)**

**Streichtrio D-Dur op. 6**

**Heinrich von Herzogenberg (1843-1900)**

**Streichtrio A-Dur op. 27/1**

**Pythagoras Strings Berlin: Dimitri Tombassov – Violine  
Bettina Marquardt – Viola  
Thilo Thomas Krigar - Violoncello**

**& Dr. Christian Knudsen - Moderation**

*„Herzogenberg hat eine Eigenschaft, die er sicherlich mit keinem Künstler unserer Zeit theilt, nur mit Mühe überwinden können: die Lust, sich durch eine gleichgültige Miene unscheinbar zu machen. Es klingt vielleicht befremdend, dennoch glaube ich, das Rechte gesagt zu haben. Diese reichbegabte Künstlernatur, auf einer Höhe allgemeiner Bildung stehend, welche allein die Ausgewähltesten seiner Kunstgenossen mit ihm theilen dürften, schien sich zeitweilig nur dann ganz wohl zu fühlen, wenn man ihn nicht bemerkte.“*

Mit dieser Bemerkung seines besten Freundes Philipp Spitta, des berühmten Bach-Biographen, ist Heinrich von Herzogenberg, der 1872 von Graz nach Leipzig zog und später von 1885-1900 in Berlin lebte und dort immerhin Professor, Leiter der Kompositionsabteilung an der Königlichen Hochschule für Musik und außerdem Vorsteher einer Meisterschule für Komposition und Senator in der Akademie der Künste war, wohl auf das Beste charakterisiert.

Nun nehmen wir seinen 170. Geburtstag am 10. Juni 2013 zum Anlass, ihn trotz seiner noblen Zurückhaltung nicht nur zu *bemerken*, sondern ihn sogar mit einer Veranstaltung in Leipzig zu ehren.

Denn hier gründete Herzogenberg 1874 gemeinsam mit Franz von Holstein, Alfred Volkland und eben Philipp Spitta den Leipziger Bach-Verein, einen Chor, den er ab 1875 leitete und sich dort dafür einsetzte, dass das Werk Johann Sebastian Bachs und besonders dessen nahezu unbekanntes Kantaten zur Kenntnis genommen und aufgeführt wurden. In seinem gastfreundlichen Hause in der Humboldtstrasse gingen Musiker wie Clara Schumann und Johannes Brahms ein und aus und auch die wichtigen Leipziger Familien Röntgen und Klengel waren enge Freunde des Ehepaares Herzogenberg.

Aus der reichen Fülle seiner Kompositionen ist den Musikliebhabern heutzutage leider allenfalls noch Herzogenbergs Weihnachtsoratorium „Die Geburt Christi“ op. 90 bekannt - und von seinen Kompositionsstudenten kennt man – wenn überhaupt – nur seine Leipziger Schülerin und englische „Haustochter“ Ethel Mary Smyth. Eventuell weiß man auch, dass er ein großer Verehrer von Johannes Brahms war und ein fast ebenso leidenschaftlicher Verächter Richard Wagners.

Folgt man aber den mannigfachen biographischen Spuren in der umfangreichen und sorgfältigen Korrespondenz, die der als ein Sproß des alten Familie der ‚Picot de Peccaduc‘ in Graz geborene Heinrich von Herzogenberg mit vielen Künstlern seiner Zeit führte, so stößt man auf eine außerordentlich feine Reflektionslust und Kommunikationsgabe, zudem auf ein großes Talent zur Freundschaft, das der Komponist übrigens mit seiner Frau Elisabeth teilte. Dies machte ihn zu einem wichtigen und geachteten Weggefährten und Gesprächspartner nicht nur von Phillip und Friedrich Spitta sondern z.B. auch von Edvard Grieg und dem großen Geiger Joseph Joachim, der ihn dann schließlich aus Leipzig nach Berlin rufen sollte.

„Mit seinen beiden Streichtrios op. 27 knüpfte Herzogenberg an klassische Vorbilder (Beethoven) an und griff damit eine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum (auch von Brahms nicht) gepflegte Gattung wieder auf. »Ich fing jetzt ein Streich Trio an, und lerne Viel dabei«, ließ der Komponist im Februar 1877 seinen Freund Spitta wissen. Auf dessen Empfehlung hin wurde das in A-Dur stehende Werk einer gründlichen Revision unterzogen, bevor es zwei Jahre später im Druck erschien, zusammen mit einem zwischenzeitlich komponierten zweiten Streichtrio in F-Dur. Die beiden Stücke gehören zu den wenigen Werken Herzogenbergs, über die sich Brahms lobend äußerte. In ihnen »wuzelt es allerliebste«, schrieb er im November 1879, und noch sieben Jahre später hielt er sie, wie aus einem Brief an Herzogenbergs Frau hervorgeht, in dessen Schaffen »für eine Art Höhepunkt, von wo ich wünschte, daß er recht lebenslustig weiter stiege oder flöge«.

Sogleich der erste Satz (A-Dur) mag Brahms für sich eingenommen haben, denn aus den beiden rokokohaft graziösen Themen leitet sich ein elegantes, in friedlicher Unruhe verlaufendes Spiel der Motive ab, hinter dem wohl jenes so sympathische »Wuzeln« zu vermuten ist. Von der berücksichtigenden Einfachheit und Kantabilität eines Volkliedes sind die beiden Rahmenteile des Andante (D-Dur). In ihrer Mitte steht eine Chaconne en miniature mit einem kontrapunktisch originell variierten, durch alle Stimmen wandernden Thema. Der dritte Satz (a-Moll) hat tänzerischen Charakter. Bordun- und Fidelklänge und der mit Trillern und Vorschlägen reich ornamentierte Mittelteil lassen an eine Szene aus dem nordischen Volksmusikleben denken. Unbeschwert entfaltet sich auch das abschließende Allegro (A-Dur), ein recht eigenwillig gestalteter Sonatensatz. Seinem tänzerisch verspielten Auftakt folgt bald ein trotzig aufbegehrendes, fast symphonisches Thema, das gegen Ende die Oberhand gewinnt.

1903 brach Wilhelm Altmann in seiner Abhandlung zu Leben und Werk Herzogenbergs eine Lanze für die beiden Streichtrios, indem er sie nicht allein als Bereicherung des Repertoires gelten lassen wollte, »sondern an und für sich als rein musikalische Produkte von bleibendem Wert«. Tatsächlich scheinen beide Werke, historischen Konzertführern zufolge, nie ganz aus der musikalischen Praxis verschwunden zu sein; aufgrund ihrer Klangschönheit und ihrer klaren formalen Anlage dürfen sie zu recht als vorzügliche Vertreter ihrer Gattung gelten.“  
(Bernd Wiechert)

Auch das erst kürzlich von Bettina Marquardt veröffentlichte Streichtrio D-Dur op. 6 von Ethel Smyth - komponiert um 1884 in Leipzig - ist ein außerordentlich lebendiges und originelles Werk, das deutlich das gründliche Studium der jungen Komponistin bei Heinrich von Herzogenberg erkennen lässt: kontrapunktisches Denken und formale Klarheit, raffinierte, hier von schottischer Volksmusik inspirierte Rhythmik einerseits, Bachsche Choralmelodik andererseits, fügen sich zu einer ganz eigenen Gestalt – und: im Bereich der harmonischen Kühnheit riskiert die Schülerin schon Einiges mehr als ihr gestrenger Meister.

Beginnen wird das Programm mit einer Fuge Johann Sebastian Bachs, die von keinem Geringeren als Wolfgang Amadeus Mozart für die Streichtrio-Besetzung eingerichtet und mit einem eigenen Adagio als Präludium komplettiert worden ist.



Die unterhaltsame und informative Moderation von *Dr. Christian Knudsen* entführt das Publikum in einen Leipziger Salon des Jahres 1881 – die ausführlichen, höchst geist- und humorvollen Briefwechsel, die im Kreis um Heinrich von Herzogenberg gepflegt wurden, und aus denen unter anderem gelesen werden wird, geben einen wunderbaren Einblick in eine vornehme menschliche Geselligkeit.



*Pythagoras Strings Berlin*